

Erzähler vom Westermald

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Sachsenburger Tageblatt.

Mit der monatlichen Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau

Verantwortlicher Schriftleiter:
E. B. Kirchhölzel, Sachsenburg

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westermaldgebietes.

Druck und Verlag:
E. B. Kirchhölzel, Sachsenburg

Nr. 198.

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich
1,60 M., monatlich 50 Pfg. ohne Beleggeld.

Sachsenburg, Mittwoch den 26. August 1914

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechsgespaltene Belegzeile oder deren
Raum 16 Pfg., die Reklamezeile 40 Pfg.

6. Jahrg.

Große Siege überall.

Namur gefallen.

Longwy genommen!

WTB Berlin, 26. Aug., 8,45 abends.
Bei Namur sind sämtliche Forts gefallen.
Ebenso ist Longwy nach tapferer Gegenwehr genommen.

Gegen den linken Flügel der Armee des deutschen Kronprinzen gingen von Verdun und östlich starke Kräfte vor, die zurückgeschlagen sind.

Das Oberelsaß ist bis auf unbedeutende Abteilungen westlich Colmar von den Franzosen geräumt.

Großer österreichischer Sieg über die Russen.

WTB Wien, 26. Aug. Das Kriegspressquartier meldet amtlich: Die dreitägige Schlacht bei Krasnik endete gestern mit einem völligen Sieg der österreichischen Truppen. Die Russen wurden auf der ganzen ca. 70 Kilometer breiten Front geworfen und haben fluchtartig den Rückzug über Lublin angetreten.

Untern 25. August meldet das Kriegspressquartier: Die Offensive unserer Truppen beiderseits der Weichsel dringt unaufhaltsam vor. Westlich des Flusses überbrannten unsere Kräfte im Anschluß an den deutschen Verbündeten unter kleinen Kämpfen die Lysa Gora und erreichten gestern den Abchnitt des Kamionkaflusses zwischen Kijelze und Nadom. Östlich der Weichsel warfen unsere siegreich vordringenden Kräfte am 23. ds. bei Krasnik auf dem Wege nach Lublin eine starke Heeresgruppe von zwei russischen Korps zurück. Ueber tausend Russen, darunter viele Offiziere, fielen unverwundet in unsere Hände. Eine Anzahl von Fahnen, Maschinengewehren und Geschützen wurden erbeutet. Ein Vorstoß von 20000 Russen, größtenteils Reiterei, gegen die Grenze der Bukowina, wurde bei Nowo Sietka vollständig zurückgeschlagen. Dem Feinde wurden mehrere hundert Gefangene abgenommen. Bei dem überstürzten Rückzuge ließ der Gegner auf dem Kampfplatze viel Kriegsgerät zurück.

Wien, 25. Aug. Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ veröffentlicht folgende zensurierte Meldung: An der österreichisch-russischen Grenze fand ein Gefecht russischer Infanterie und Kavallerie mit unserer Infanterie und Soudeshjaren statt. Nach einem bravourösen Bajonettangriff wurde der Feind in die Flucht geschlagen. Die Russen hatten viele Tote und Verwundete.

Kemberg, 25. Aug. Nach dem „Slovo Polski“ besetzten österreichische Truppen nach kurzem Gefecht die Stadt Sandomir an der Weichsel.

Die Lage in Belgien.

Aus Ostende wird nach Kopenhagen gedrahtet, daß die Einnahme von Gent bald erwartet wird. In Brüssel gingen die Deutschen mit großer Mäßigkeit vor. Die Einwohner durften noch die belgische Flagge hissen. Die Cafeehäuser sind offen, die meisten Läden aber geschlossen.

Nachen, 25. Aug. (Amtlich.) Zum Verwaltungschef Belgiens, soweit es in deutschem Besitz ist, ist Regierungspräsident Dr. v. Sandt ernannt worden. Er führt den Charakter als „Erzähler“ während der Dauer dieser Amtstätigkeit.

Die „Wirinski Tidende“ meldet aus Brüssel vom 20. August:

In einem heute abend bekannt gegebenen offiziellen Bericht heißt es: Nachdem der rechte deutsche Flügel sehr viel Zeit verloren, große Verluste erlitten und eine Menge Material verloren hat, ist es ihm gelungen, an beiden Seiten der Meuse Boden zu gewinnen. Die deutsche Armee hat den Umkreis der belgischen Stellungen erobert, nachdem sie 14 Tage an Zeit verloren hat. Dieser Aufschub kann von unberechenbaren Folgen für die kommenden Operationen sein. Das belgische Heer wird vielleicht gezwungen sein, seine Stellungen zu ändern. Diese Bewegungen sollen aber nicht unter der Bevölkerung Anlaß zur Unruhe geben. Die Verfolgung eines geheimen Zieles, das den belgischen Truppen an allgemeinen Verfügungen vorgeschrieben ist, wird jetzt unsere Aufgabe sein. Die Bewegungen, die jetzt mit einem bestimmten Ziele vorgenommen werden, sind nicht notwendigerweise als ein Rückzug aufzufassen. Wir sind nicht geschlagen, aber wir treffen Anstalten, den Feind unter den bestmöglichen Bedingungen zu besiegen. Das Publikum möge sich deshalb auf das Oberkommando des Heeres verlassen, denn der Ausgang könne nicht zweifelhaft sein.

Der Sonderkorrespondent des „Daily Chronicle“ meldet, daß Antwerpen bereit ist, für den Angriff der Deutschen alle hinderlichen Häuser in die Luft zu sprengen, damit sie den Deutschen nicht als Deckung dienen können. In aller Eile wurden neue Gräben und Wälle errichtet, um die schwere Artillerie unterzubringen. Alle Gebäude der Stadt sind mit Flaggen geschmückt. Die kanadische Regierung beabsichtigt, dem belgischen Volke für sein heldenhaftes Verhalten ein Geschenk, bestehend aus einer größeren Mehlladung, anzubieten. Englische Zeitungen haben Sammlungen eingeleitet, um die Not der Belgier zu lindern.

Wie aus Paris nach Kopenhagen gemeldet wird, soll sich der französische Minister des Innern Journalisten gegenüber geäußert haben, daß eine größere Schlacht zwischen Namur und Charleroi am Samstag begonnen habe und daß sie drei bis vier Tage dauern werde.

Kopenhagen, 25. Aug. Während die englische Presse den deutschen Vormarsch in Belgien als belanglos hinstellt, ist die Stimmung in Belgien trostlos. Der Rückzug der belgischen Feldarmee vor den deutschen Truppen hat einen tiefen Eindruck auf die Zivilbevölkerung und die Verteidigungstruppen Antwerpens gemacht. Regierungsberichten zufolge hatten die Deutschen in Belgien eine Reihe schwerer Niederlagen erlitten. Da man jetzt zu verstehen anfängt, daß diese Berichte irreführend waren, ist die feste Zuversicht einer allgemeinen Verzweiflung gewichen. Viele Belgier sind von Antwerpen nach dem Haag geflohen. Sie berichten, daß die Einwohner Antwerpens von Wut und Empörung gegen die Regierung erfüllt seien, die sie hinter das Licht geführt habe.

Ein kaiserlicher Glückwunsch.

Berlin, 25. Aug. Auf den Glückwunsch der Kronprinzessin sandte der Kaiser folgendes Telegramm an seine Schwiegertochter: „Innigen Dank, mein liebes Kind. Wie herrlich hat Gott ihm zur Seite gestanden. Ihm sei Dank und Ehre. Ich habe das Eisene Kreuz erster und zweiter Klasse verliehen. Oskar soll sich auch brillant mit seinen Grenadiere gehalten haben. Er hat das Eisene Kreuz zweiter Klasse bekommen. Sage das Ina-Marie. Gott schütze und helfe den Jungen auch weiter und sei mit Dir und den Frauen allen.“

Der König von Württemberg

hat sich, wie aus Stuttgart vom 25. August gemeldet wird, gestern Abend 12 Uhr in Begleitung seines Generaladjutanten zum Oberkommando begeben. Die Rückkehr wird voraussichtlich schon morgen erfolgen.

Prinz Friedrich von Sachsen-Meiningen gefallen.

Detmold, 25. Aug. Nach einer amtlichen Mitteilung des Geh. Kabinettsrats des regierenden Fürsten zur Lippe ist dem dortigen Hofe heute mittag die amtliche Nachricht zugegangen, daß in den Kämpfen der letzten Tage der Schwager des Fürsten, Prinz Friedrich von Sachsen-Meiningen, von Granatplittern getroffen, den Heldentod für das Vaterland gestorben ist. Prinz Friedrich von

Sachsen-Meiningen hatte sich vor einigen Wochen dem Kaiser zur Uebernahme eines Kommandos zur Verfügung gestellt. Er war mit der Führung einer Artilleriebrigade beauftragt worden.

Die Hinterlist in Elsaß-Lothringen.

Berlin, 25. Aug. Der Gouverneur der Festung Metz, von Oven, gibt unter dem 21. August zur Warnung bekannt: Bei dem gestrigen Kampf um Romeny ist bedauerlicherweise wiederum hinterücks von Zivilpersonen auf unsere Besatzungstruppen des 4. bayerischen Infanterieregiments geschossen worden. Ich habe darauf die Schuldigen erschossen, die Häuser völlig niederbrennen lassen, so daß der Ort Romeny vernichtet ist. Dies mache ich zur allgemeinen Warnung für alle anderen Ortschaften bekannt.

Der König von Rumänien erkrankt.

Wie aus Bukarest gemeldet wird, ist König Carol von Rumänien erkrankt und muß seit Mittwoch das Bett hüten. Alle Audienzen sind bis auf weiteres abgesetzt.

Der „Reichspost“ zufolge hat König Carol von Rumänien an den deutschen Kaiser ein sehr herzliches Telegramm abgesandt.

Verschiedene Meldungen.

Berlin, 25. Aug. Das Reichsschatzamt hat die Beschlagnahme japanischer Staatsguthaben in Deutschland in die Wege geleitet.

München, 25. Aug. Die Herzogin Karl Theodor von Bayern reiste gestern mit fürstlichen barmherzigen Schwestern nach dem Kriegsschauplatz ab.

München, 25. Aug. Heute trafen sechs von bayrischen Soldaten eroberte Feldgeschütze hier ein, die vor der Residenz aufgestellt wurden. Im Laufe des Nachmittags ist auch ein neuer großer Transport verwundeter Soldaten eingetroffen.

Karlsruhe, 24. Aug. 21 französische erbeutete Geschütze mit Munition trafen hier ein und wurden mittags vor dem Residenzschloß aufgestellt.

Dresden, 25. Aug. Auf dem Truppenübungsplatze Königsbrück bei Dresden sollen 5000 französische Gefangene untergebracht werden. Die bekannte Bergfeste Königstein soll 300 französische Offiziere aufnehmen.

Braunschweig, 25. Aug. Ein Hauptmann aus Hannover hat, wie die Volkszeitung in Hannover berichtet, an seine dort lebende Mutter eine Feldpostkarte geschrieben, in der es heißt: Ich habe neben das von den belgischen Truppen verlassene Fort . . . durchstöbert und vieles gefunden. Es war außerordentlich interessant. Der Herzog von Braunschweig hat die deutsche Fahne persönlich auf dem Fort aufgezogen.

Kopenhagen, 25. Aug. Aus New-York wird hierher gemeldet, daß die amerikanische Regierung eine Proklamation erlassen habe, wonach kein amerikanischer Bürger Nord-Amerika verlassen darf, um am Kriege in Europa teilzunehmen. Falls ein Bürger einer der verschiedenen kriegführenden Nationalitäten, der zugleich Bürger der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika ist, in solcher Absicht das Land verläßt, so wird ihm nicht mehr erlaubt, nach Amerika zurückzukehren.

Stockholm, 25. Aug. Nach einer Havasmeldung aus Paris wurde ein Detachment von den in Madagaskar stehenden Truppen beordert, den englischen Angriff auf Deutsch-Ostafrika zu unterstützen. Sieben Bataillone Kolonialtruppen und ein Artillerieregiment sollen zur Abfahrt bereit stehen.

Christiania, 25. Aug. Wie aus London hierher gemeldet wird, sind zwei holländische Dampfer im finnischen Meerbusen durch russische Minen, die in dieser Gegend gelegt worden waren, in die Luft gesprengt.

Sofia, 25. Aug. Die Meldungen von den deutschen Erfolgen in Frankreich und Belgien machen auch hier einen tiefen Eindruck.

Konstantinopel, 25. Aug. Der Transportdampfer Reschid Pascha ist während seiner Ueberfahrt dreimal von der englischen und französischen Flotte angehalten worden. Es sind hier mit dem Dampfer mehrere ottomanische Studenten und Untertanen angekommen, die England hatten verlassen müssen. Sie schildern die innere Lage Englands als schlecht. Da die öffentliche Meinung gegen den Krieg sei, wachse die Opposition täglich und die Gefahr einer Arbeiterrevolte drohe unmittelbar.

Weltkrieg.

Von Th. Cunz-Rohbach (Westerwald).

Nun loht und lodert der Weltbrand,
Die Erde starrt in Eisen;
Viel Feinde schlingen ein ehern Band
Um unser teures Vaterland
Und wollen's schier zerschneiden.

Nichts gilt ihnen Ehre und Manneswort,
Sie brachen heiligen Frieden.
Sind wir nur erst aus der Sonne fort,
Geschlagen, geknechtet und „über Bord“,
Sind sie mit sich zufrieden.

So fangen sie drüben in Belgien an
Und mordend Greife und Frauen;
Der gilt heut dort als mutigster Mann,
Der Kinder in Todesangst sehen kann,
Ihre brechenden Augen mag schauen.

Es schreit zum Himmel ihr unschuldig Blut
Und fordert furchtbare Rache.
Den deutschen Krieger packt die Wut,
Nicht achtend sein Leben noch irdisch Gut
Stirbt er für die heilige Sache.

So stürmten die Braven auf Vüttich ein
Gleich in den ersten Tagen.
Da kannte keiner Furcht noch Pein,
Stets schlossen sich die gelichteten Reih'n.
Sie wollten herrliches wagen.

Und: Vüttich ist unser, die Festung fiel!
So jubelt's durch Deutschlands Gauen.
Erreicht ist das erste schöne Ziel,
Nun kommt Franzosen, ob noch so viel,
Jetzt wollen wir euch verhauen.

Wir schau'n gen Osten, wir schau'n übers Meer
Und sehn sie in Waffen starren.
Gott, strecke mit unsrem tapferen Heer,
Du Lenker der Schlachten, wir flehen sehr,
Auf Deine Hilfe wir harren.

Nah und Fern.

* Arbeit! Man muß es immer wieder sagen, zu jedem der uns fragt, was er tun soll: Gehe hin und arbeite! Nichts ist uns eben so nötig als jede Art von Arbeit. Die Millionen kräftige Arme und denkende Köpfe, die unserer Volkswirtschaft eben entzogen sind, können gewiß nicht ersetzt werden. Der Ausfall ihrer Arbeit ist ein Schaden, den unsere Volkswirtschaft als notwendiges Kriegsübel hinnehmen muß. Aber nun macht den Schaden wenigstens nicht noch größer, als er zu sein braucht. Tue jeder an seinem Teil so viel als er nur kann, um die große Lücke in unserer nationalen Arbeit wenigstens zu verringern. Unser Volk war schon immer fleißig. Trotzdem, wenn Not an Mann geht ist wohl kaum einer, der nicht auch noch etwas mehr arbeiten könnte, als er dies im Frieden tat. Nehme jeder zu seiner bisherigen Arbeitslast noch ein Stückchen andere Arbeit hinzu. Wo es irgend möglich ist müßte die fleißige Maschinerie unserer gesamten Volkswirtschaft im Gang erhalten werden. Merken wir es uns alle: Müßiggang ist schon immer eine Sünde gewesen; ist es aber jetzt in der Not doppelt und dreifach. Glaube niemand, daß irgend eine Berufstätigkeit jetzt weniger wert wäre, weil sie vielleicht nicht direkt mit dem Kriege zusammenhängt. Jede tüchtige Arbeit kommt auch unserer Kriegslieferung so oder so zu gute. Denn jede Arbeit bedeutet Kraft, hilft uns aushalten und betrügt die Feinde, die da hoff'n uns lahmzulegen sowie auszuhungern. Es darf kein Feld unbestellt bleiben in diesen ersten Monaten; es darf aber auch keine Werkstatt leer stehen und keine Maschine einrosten, wenn nur irgend eine Möglichkeit besteht, sie in Gang zu halten. Wo einer auch unter den erschwerten Umständen jetzt seine alltägliche Arbeit treulich fortsetzt, da hilft er das Blut im Volkskörper in Zirkulation zu erhalten; da hilft er die Nation widerstandsfähiger machen gegenüber allen Angriffen und tückischen Berechnungen unserer Feinde.

Dr. Strecker, Bad-Nauheim.

Hadenburg, 26. August. Durch die ungewöhnlich starke Aushebung von Pferden seitens der Kriegsverwaltung ist in der Landwirtschaft ein großer Mangel entstanden. Es ist daher sehr zu begrüßen, daß das Reichsamt des Innern es übernommen hat, ihm angebotene dänische Pferde anzukaufen und sie an die Landwirte abzugeben. Die Landwirtschaftskammer hat von diesem Angebot sämtlichen Landratsämtern und Bezirksvereinsvorsitzenden Kenntnis gegeben. Landwirte, welche dänische Pferde kaufen wollen, wenden sich deshalb am besten an die vorgenannten Stellen.

* (Auszahlung für die ausgehobenen Pferde.) Die Gelder für die in Rennerod ausgehobenen Pferde werden voraussichtlich in den nächsten Tagen zur Auszahlung gelangen. Den betr. Pferdebesitzern wird daher empfohlen, die ihnen zugegangenen Anerkennnisse sofort an die Kgl. Kreisstelle in Marienberg zu senden.

§ Ausnahmetarife. Mit Gültigkeit vom 22. d. Mts. ist aus Anlaß des Kriegsausbruchs ein ermäßigter Ausnahmetarif für A. Roggen und Weizen, B. Kartoffeln, frisch, geblüht oder getrocknet, eingeführt worden, der der gleichmäßigen, billigen Versorgung Deutschlands mit diesen Lebensmitteln dienen soll. Der Ausnahmetarif gilt, soweit nicht Einschränkungen angegeben sind, auf den Strecken der preussisch-hessischen, badischen, bayrischen, mecklenburgischen, oldenburgischen, sächsischen und württembergischen Staatsbahnen, der Reichsbahnen in Elsaß-Lothringen sowie einiger Privatbahnen für Bezüge in Wagenladungen von mindestens 10 Tonnen. Die Frachttarife sind aus den im Tarif enthaltenen Kilometertariftabellen zu ersehen. Nähere Auskunft geben die Güterabfertigungsstellen, bei denen der Ausnahmetarif zum Preise von 5 Pfg. käuflich zu haben ist.

Weilburg, 25. August. Die Krupp'sche Bergverwaltung hat der Stadt Weilburg für deren allgemeinen Kriegsliebedienst 10000 Mk., der hiesigen Ortsgruppe des Vaterländischen Frauenvereins 5000 Mk. und dem Roten Kreuz in Weilburg 5000 Mk. zur Verfügung gestellt; auch will die Bergverwaltung ihre leer stehenden Woh-

Die Fremdenlegion.

Eine Warnung und Aufklärung von Otto Lütke, Saarbrücken.

6] Nachdruck verboten.

Auch die Legionäre wurden abgeholt. Ein Sergeant und mehrere Soldaten erwarteten sie und nahmen sie liebevoll in ihre Mitte, führten sie vom Schiff durch den Zollschuppen und stellten sie draußen zu zwei Gliedern auf. Nun kommandierte der Sergeant: „Rechts um, marsch!“ Da hat der Hamburger aber Augen gemacht, daß ein französischer Unteroffizier deutsch kommandiert. Es sind dies aber auch wohl die einzigen Worte gewesen, die er, wenigstens in Kommandoform, deutsch gehört hat, denn der Unteroffizier und Offizier der Legion, ja schon der Gefreite, hat diesen Dünkel, verschmäht es, nur durch ein Wort zu verraten, daß er der deutschen Sprache mächtig ist. Selbst geborene Deutsche wird man nie, selbst bei der Ausbildung der Rekruten, eine Erklärung auf Deutsch geben hören; sie ziehen hierzu einen beider Sprachen mächtigen Rekruten, oder, wenn dieser nicht vorhanden, einen Gefreiten heran. Sei es nun Stolz, sei es ein anderer Grund, der die Leute veranlaßt, so zu handeln; etwas Gutes hat ihr Tun, nämlich das, daß der Mann mehr aufmerksam sein muß, daß er sich sagt: wenn du nicht aufpaßt, fällt es dir schwerer. Er ist, mit einem Wort gesagt, gezwungen, sich die Sprache anzueignen.

Dran, an der nach Norden offenen, den Hafen bildenden Bucht gelegen, steigt von der See aus allmählich an, um sich dann auf dem Hügelrücken auszubehnen und mit seinen Vororten, die meistens von ärmeren Spaniern und Juden, hauptsächlich aber von Eingeborenen bewohnt sind, am südlichen Abhang der Hügel fortzusetzen und schließlich in die Sandsteppe zu verlieren.

Am Hafen selbst befinden sich die Zollschuppen, die Steuergebäude, ferner Baulichkeiten der Hafenverwaltung und das Depot der Straßenbahn. Einige dem Militärstützpunkt gehörige Schuppen, das Proviantamt enthalten, ziehen sich an der den Hafen eingrenzenden Straße hin und nehmen einen bedeutenden Raum ein.

Allmählich ansteigend, zieht sich die Hauptstraße, die *toenne de Paris* — vom Hafen aus über die Hügel hinweg bis zu dem jenseits derelben gelegenen Bahnhof hin. Auf beiden Seiten begrenzt von Palästen, Hotels, Villen, großen Geschäftshäusern, bedeutenden Cafés, die ihre Tische und Stühle weit auf den Bürgersteig hinausrücken, durchzogen von der elektrischen Straßenbahn, bietet sie morgens früh und gegen Abend das Bild der orientalischen Großstadt.

Einen größeren Gegenatz, als den hier sichtbaren, kann man sich nicht denken. Neben der elektrischen Straßenbahn und dem Auto, als dem neuesten Verkehrsmittel, das Kamel, das Schiff der Wüste. Hier vor einem französischen Cafe Damen in europäischer Toilette, dort gegenüber, vor einem Cafe maure, auf den auf der Erde ausgebreiteten Teppichen Berber und Araber in ihren malerischen Trachten hockend. Hier Wein, Limonade, auch wohl das dort teure Bier oder ein sonstiges abendländisches Getränk auf dem Tisch, dort auf niedrigen Tischen, kaum einen Fuß hoch, nur die kleine Tasse Kaffee. Hier Alkohol, hauptsächlich und in erster Linie vertreten durch Absinth, dem Nationalgetränk der Franzosen, und allen möglichen Schnäpsen und Likören, absteufend zum Anisett, Kognak usw. bis zum Grenadien, der, in Wasser genommen, limonadenartig schmeckt, aber immer noch einen bedeutenden Prozentsatz Alkohol enthält, dort gegenüber der Abstinenzler, durch die Religionsbestimmungen zu diesem gemacht, ob mit Recht? Ich will die Frage offen lassen, jedenfalls zu seinem Besten.

Hier europäische Warenhäuser, daneben eine Auslage eines eingeborenen Sattlers, nicht etwa hinter Glas, nein, offen ausgestellt, ungefähr so, wie die in Deutsch-

land bekannten Jahrmärktstuden, liegen hier Sättel und Zaumzeug, Sporen usw. zur Besichtigung aus. Sättel mit Rückenlehnen, stuhlartig, vom gewöhnlichsten Gebrauchsmodell bis zum feinsten mit Goldstickerei besetzten Prunkstück, das wohl für irgend eine reichen Staid der Umgebung auf Bestellung angefertigt worden ist und vorher noch ausgeflickt wird, um den Europäern zu zeigen, was das einheimische Handwerk, Kunsthandwerk möchte ich sagen, zu leisten im Stand ist, und um dem Eingeborenen den Reichtum vor Augen zu führen, über den der zukünftige Besitzer des Sättels verfügt.

Ein besonderer Artikel sind Wasserläden, aus Ziegelfellen hergestellt. Gefüllt hängen sie in der Auslage, um zu zeigen, daß sie dicht sind. Sie bilden wohl den gangbarsten Artikel des Verkaufsstandes; denn welcher Wasserträger — im nördlichen Afrika bildet dies einen besonderen und sehr wichtigen Beruf — würde wohl jean anders als im Sack auf dem Rücken transportieren?

Einige Häuser weiter findet man einen Kleiderladen. Ebenso eingerichtet wie der Sattler, vorne vollständig offen, kann man das Innere überschauen. Der Boden mit Matten bedeckt, an den Wänden Regale, die Stoffe tragen, meistens weißer Farbe, aber schon fertige Burnusse. Am Boden hockend die Berber bei der Arbeit, nähend, den Faden Stück für Stück nebeneinanderziehend. Wie lange mag wohl ein dortiger Schneider an den vier Nähten des Bekleidungsstückes arbeiten? Nun, die Zeit kostet ja hier nichts.

Ein Araber betritt diesen Laden oder sagen wir Werkstatt. Es werden ihm fertige Waren vorgelegt, er wählt und nun erst geht der eigentliche Handel los. Der Verkäufer nennt einen Preis, viel zu hoch selbstverständlich, der Käufer bietet vielleicht die Hälfte, von beiden Seiten des Verkäufers die Versicherung, daß eine solche gute solide Ware nicht billiger als gesagt verkauft werden kann, doch um dem Kunden einen Gefallen zu tun, will er ihm etwas nachgeben, läßt also den Preis etwas nach. Der Käufer erhöht sein anfängliches Angebot um etwas. Der Verkäufer lobt seine Ware nochmals, gibt aber noch um eine Kleinigkeit im Preise herunter, der Käufer um etwas in die Höhe. So handelt man vielleicht eine Stunde, vielleicht auch noch länger um eine geringe Differenz, um sich dann schließlich auf dreiviertel des zuerst verlangten Preises zu einigen und den Kauf sodann bei einer Tasse Kaffee maure abzuschließen. Ein Beweis dafür, daß Zeit hier keinen Wert hat.

Betritt man irgendwo die Lebensstraßen und verfolgt sie nur eine kurze Strecke, so ist man in der eigentlichen orientalischen Stadt. Die gepflasterte und mit Bürgersteigen versehene Straße hat ihr Ende erreicht; die vorher überall gleiche Breite verschwindet. Die Häuser treten zurück, bald auch vor, stehen nicht mehr gleichmäßig in Reihen nebeneinander, bald liegt die Front, bald die Giebelseite nach der Straße zu. Meist einstöckig, weiß gestrichen mit flachem Dach, fast ohne Fenster nach der Straße, höchstens mit einigen weit über Mannshöhe angebrachten kleinen vergitterten Oefnungen gleich eine Baulichkeit der anderen, unterscheidet sich höchstens nur durch ihre Größe.

Bietet sich die Gelegenheit, in das Innere zu sehen, so ist der Europäer überrascht. Er blickt durch die vielleicht offene Tür sofort in einen Hofraum, der zu beiden Seiten von den niedrigen einstöckigen Wohnräumen begrenzt wird; nach der hinteren Seite ebenfalls durch eine Mauer abgeschlossen, spielt sich das Leben der Bewohner hier innerhalb dieser kleinen Welt ab. Auch die Spanier haben diese Bauart von den anfänglichen Berbern übernommen, selbst die Juden bewohnen diese Kleinstädte. Hat man Gelegenheit, die Ferne eines Arabers zu betreten, so wird dem Europäer es zuerst auffallen, daß die Wohnräume vollständig leer sind. Möbel kennt der Bewohner nicht, die Böden sind mit Teppichen oder Matten, je nach dem Reichtum des Besitzers, belegt. Die weißgeputzten Wände in ärmeren

Häusern kahl, in besseren und vornehmen Haushaltungen bis in Schulterhöhe mit Sandteppichen behängt, Polster liegen auf dem Boden und laden zum Ausruhen ein.

Hier und wieder sieht man auch einmal eine grell bemalte Truhe, die jedenfalls die Kostbarkeiten beherbergt. So und ähnlich sehen die Besuchszimmer einer Araberwohnung aus. Die Wohnräume der Frauen sind dem Europäer verschlossen. Einen Blick wirft man in den Hof. Geflügel und Kinder beleben ihn, die gegenüberliegenden Fenster, auch kleine Spitzbogenfenster, sind dicht verhängt. Ein Brunnen, dessen Wasser verfliehet ist, oder der vielleicht auch nie Wasser hatte, nicht fertig geworden ist, die Einfassung beschädigt, umrankt von Schlingpflanzen, gibt dem einmüden Bilde eine etwas lebhaftere Stimmung.

Das Strahlenleben bietet auch hier ein eigenartiges Bild: Araber, Berber in ihren malerischen Trachten, den Burnus um sich geschlungen, den Turban auf dem Haupte, die Frauen in weiß, dicht verwickelt, nur ein schmaler Spalt für ein Auge ist freigelassen, Juden und Spanier in nach europäischem Muster geschnittener Kleidung, meistens auch weiß, in leichten Stoffen, die Frauen, Schönheiten, leicht gekleidet.

Von dem Turm der nahen Moossee ertönt der Ruf des Muezzin (Rüfers): *Uaba-ll ha-Allaha* —, *Muhammedreid Allah!* Dies verändert das Bild. Die Eingeborenen ziehen sich in ihre Häuser zurück zum Gebet. Nur Fremde, oder solche, deren Wohnung zu weit abgelegen ist, verrichten ihr Gebet am Platz, wo sie sich befinden. Ziehe deine Schuhe aus, das Land, auf dem du siehst, ist heiliges Land! Auch der Mohammedaner kennt dieses Schriftwort; er entleibt sich seiner Schuhe, bevor er sich zum Gebet ansetzt. Das Gesicht nach Osten gewandt, verneigt er sich mehrmals, einmal tiefer als das andere, schließlich hockt er sich in dieser Stellung, murmelt seine Gebete, verbeugt sich wieder, steht auf und wiederholt das Ganze, küßt den Boden und sein Gebet ist beendet.

Das alte Fort, die frühere Hafenbefestigung, ist als solche aufgegeben, und in eine parkartige Gartenanlage umgewandelt. Einen wunderbaren Eindruck macht es und speziell auf den Europäer, der aus dem Innern zurückkommt, hier Bäume: Eichen, Buchen, Mastizen, Ahorn, Pappeln neben Palmen zu sehen. Verwundernd ruht sein Auge auf der Pracht des Grüns, das nun unterbrochen von blühenden Nischen, sein Auge erquickt. Zahlreich hat er vielleicht im Innern keine Laubbäume zu Gesicht bekommen und hier findet er inmitten der Großstadt diesen Park, die Bäume Europas, der gemäßigten Zone, neben denen der Tropen herrlich entwidelt. Aber auch für den, der diesen Park das erste Mal sieht, erscheint es als ein Wunder, die Zusammenstellung der verschiedenen Baumarten, der Palmen, der Orangebäume neben der deutschen Eiche. Im Schatten der Buchen und Kastanien ruht er hier, vielleicht für Jahre zum letzten Male. Die Aussicht von der Terrasse des Parks auf den darunter liegenden Teil der Stadt und den Hafen, über diesen hinaus auf das weite Meer, ist herrlich.

Aber auch vom Fort St. Therese genießt der Beschauer, der Legionär, der hier auf seinen Weitertransport wartet, dieselbe Aussicht. Wieviele Male weist sein Blick wohl auf den einlaufenden und abgehenden Schiffen, schweift nach Norden, der Richtung der Heimat zu. Schnellich begleitet er wohl auch in Gedanken, die von hier aus entlassenen Mannschaften auf ihrem Wege zum Hafen, bei der Einschiffung, der Ueberfahrt nach Marseille. Fünf Jahre liegen vor ihm in Ungewißheit.

Fortsetzung folgt.

nungen auf der Wilhelmstraße zu einem Lazarett einrichten lassen und für Unterhaltung desselben weiteres tun.
 Frankfurt a. M., 25. August. Der kommandierende General des 18. Armeekorps Freiherr von Gall erläßt eine Bekanntmachung, wonach durch den Krieg Verträge nicht hinfällig werden. Insbesondere sind Verträge über Wehl, Getreide und dergl. an sich nicht aufgehoben. Bei unbegründeter Wrigierung, die Vertragspflichten zu erfüllen, wird das Generalkommando die vorhandenen Vorräte beschlagnehmen, die vertragsmäßige Lieferung erzwingen und gegebenenfalls das Geschäft schließen lassen. — Auf Anordnung des Generalkommandos des 18. Armeekorps wurde bei dem Landwirt Wilhelm Schultheis in Gutleuthof das Kartoffellager beschlaggenommen und versiegelt, weil Schultheis Wochenpreise für die Kartoffeln verlangt hatte. Er verlangte für den Zentner Kartoffeln im Großen 6,50 Mk. Der Vorstand der Vereinigten Frankfurter Fruchthändler hat den Preis für den Zentner im Großen mit 4,00 bis 4,50 Mk. ausreichend erachtet, zumal in diesem Jahre eine gute und reichliche Kartoffelernte zu erwarten ist.

Der Kaiser hat am 1. August, diesem für Deutschlands Geschichte ewig denkwürdigen Tage, die Statuten der Universität durch Unterschrift vollzogen und bestätigt. Die Vorlesungen nehmen nunmehr an der Universität mit Beginn des Winterhalbjahres ihren Anfang. Durch Erlass vom 18. August hat der Kultusminister den derzeitigen Rektor der Akademie, Professor Dr. Wachsmuth, zum ersten Rektor der Universität ernannt. Oberbürgermeister o. D. Dr. Adickes wurde als erster Vorsitzender des Kuratoriums der Universität bestätigt; zu seinen Stellvertretern bestellte man Oberbürgermeister Voigt und Dr. Wilhelm Meiton, sämtlich in Frankfurt.

Hannau, 25. August. König Ludwig von Hessen stellte der Militärbehörde sein Schloss in Aschaffenburg mit wertvollem Mobiliar als Lazarett für verwundete Offiziere zur Verfügung. Ebenso hat auch der Landgraf von Hessen einen großen Teil seines bei Hannau gelegenen Schlosses Philippsruhe zur Pflege verwundeter deutscher Offiziere und Mannschaften zur Verfügung gestellt und auch die Pflege übernommen.

Kurze Nachrichten.

In Dierdorf sind die ersten 80 Verwundeten angekommen, von denen 70 im Johanniterhospital untergebracht wurden. — Der Schützenverein in Hamm (Sieg) stellte dem Roten Kreuz die Hälfte seines Vermögens von 4500 Mk. zur Verfügung, die andere Hälfte will der Verein bei Bedarf auch noch dem Roten Kreuz oder der Bürgermeisterei zur Unterstützung hilfsbedürftiger Kriegsfamilien übergeben. — Dem Bürgermeister Birkenhahn in Herborn wurde der Rote Adlerorden 4. Klasse verliehen, den Beigeordneten Bönper und Schumann das Verdienstkreuz in Gold am blau-orangen Bande. — In Gieshausen (Dillkreis) wurde ein Sohn des Schafhirtin Baum durch einen Blitzstrahl getötet. — In Frankfurt a. M. versuchte der Arbeiter Johannes Sehter aus Langsdorf aus Eifersucht seine Ehefrau durch mehrere Stiche in den Hals zu töten. Als ein herbeigekommener Schutzmann den Attentäter an der Vollendung der That hinderte, rief er sich selbst in den Hals und die Brust. Schwerverletzt wurde das Ehepaar in das Heiliggeisthospital eingeliefert. — L. v. Othegraben, der seit 25 Jahren Präsident des Männergesangsvereins in Köln ist, hat dies Amt seines hohen Alters wegen niedergelegt; er steht im 87. Lebensjahre.

Vermischtes.

Der „Gentleman“. In einem Münchener Blatt wurde von einem Einsender der Vorschlag gemacht, wegen des gemeinen und schmutzigen Verhaltens der Engländer das Wort „Gentleman“ aus dem deutschen Sprachschatz auszumergen. Ein zweiter Einsender legt gegen diesen Vorschlag Verwahrung ein. „Ich möchte“, — so schreibt er — „dem deutschen Volke als Erinnerung an die Niedertracht unserer „Heldentaten“ Vettern jenseits des Kanals vorschlagen, künftighin jeden ehrvergeßenen, niederträchtigen Lumpen als „Gentleman“ zu bezeichnen.“

Deutsche Kriegslieder.

Von

J. M. Merck.

Die Zeitschriften und Zeitungen sind seit Ausbruch des Krieges mit einer schier beängstigenden Flut von Gedichten und poetischen Ergüssen überschwemmt. Es liegt in der Natur der Sache, wenn das „Gelegenheitsgedicht“ und die Dilettantenarbeit dabei unheimlich in den Vordergrund tritt. „Es ist zum wenigsten gut gemeint“ — mit dieser Kritik nimmt man auch bedrohliche Verleschmiedereien gutmütig hin und freut sich schließlich der Vegetation, die allenthalben hervorbricht. Ob diese große Zeit den deutschen Liederschatz für die Dauer um wirklich erhebende oder volkstümliche poetische Werte bereichern wird, wissen wir noch nicht.

Eine der interessantesten und wiederholt behandelten Tatsachen ist, daß die Ereignisse von 1870/71 den Deutschen kein eigentliches Kriegslied geschenkt haben. Die Lieder, die mit Begeisterung damals gesungen wurden, es sind Lieder, die entweder zur Zeit der Freiheitskriege oder noch früher entstanden, oder doch solche, die immerhin vor dem Deutsch-Französischen Kriege gedichtet waren. Das Lied, das am meisten gesungen wurde und jetzt wieder die Herzen erhebt, ist die „Wacht am Rhein“, ein Gedicht, das Max Schneckenburger, ein Giebereiweber aus Württemberg, im Jahre 1840 geschrieben hatte und das später von dem Kreislieder-Musikdirektor Karl Wilhelm vertont wurde. Als Wilhelm am 11. Juli 1854 das Lied zu Ehren der silbernen Hochzeit des nachmaligen Kaisers Wilhelm I. von hundert Sängern zum Vortrag bringen ließ, ahnte man noch nicht, daß dieses Lied zum deutschen Nationalgesang werden sollte.

Auch das vielgesungene „Deutschland, Deutschland über alles“ von Hoffmann v. Fallersleben mit der Melodie, die von Handt komponierten österreichischen Volkshymne, das „Wackerheide“, „Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein“, entstanden seiner kriegerischen Zeit; sie wurden erst viel später zu Kriegsliedern.

Etwas anderes ist es mit den Liedern, die direkt während und aus Anlaß des Krieges entstanden sind. Die meisten von ihnen, und man kann sagen die populärsten, rühren von Unbekannten her. Fröhliche Soldatenbegeisterung war die Amme dieser Gesänge, die sich von

Mund zu Mund fortgepflanzt und bis auf die heutigen Tage erhalten haben. Es sei als Beispiel nur an das Lied erinnert, das jetzt wieder aktuell geworden ist:

„Brinz Eugen, der edle Ritter,
 Wollt' dem Kaiser wiederum kriegen
 Stadt und Feiung Belgerad . . .“

Weder der Autor noch der Komponist dieses so sehr verbreiteten Liedes haben sich feststellen lassen. Ein gleiches ist mit vielen Liedern der Fall, die während des siebenjährigen Krieges entstanden sind. Ein großer Teil von ihnen hat sich allerdings bald überlebt und ist in Vergessenheit geraten. Eine längere Lebensdauer hatte das Spottliedchen auf den französischen Befehlshaber Prinzen Soubise, das mit der Gebärde des Rübchenschabens gesungen wurde:

Soubise — bise — bise
 Ach diese — diese — diese
 Schläge tun dir weh . . .

Zur Zeit der Freiheitskriege waren es die wunderbaren Poesien, die Deutschlands Freiheitssänger wie Körner, Arnndt und andere dem Volke geschenkt hatten, die oft und gerne gesungen wurden. Allerdings Kriegslieder im eigentlichen Sinne waren es nicht, richtige Kriegsmärsche, die den Soldaten ins Feld begleiteten. An solchen mangelte es, wenigstens an wertvollen. Wieder half die einfache Soldatenpoesie aus. Die Lieder waren oftmals besser gemeint als gereimt, wie das folgende:

Dennoch geschlossen man uns fand,
 Kommt uns kein Teufel trennen!
 Ich hab meine Fahne weder geschwenkt,
 Dürst, ihr deutschen Brüder!

Das Jahr 1870 brachte eine Menge fröhlicher Lieder, hauptsächlich Spottlieder auf Napoleon und die französische Armee, die „Nothosen“. Über diese Lieder: „Was trauet denn da im Reich herum — ich glaub' es ist Napolium“ und viele andere wurden erst nach dem Kriege so recht bekannt. Das anfeuernde, große Marschlied während dieses Krieges wurde und blieb „Die Wacht am Rhein“. Von den heiteren Liedern, die früher entstanden sind, aber wieder gesungen wurden, mag noch erwähnt werden:

Nu marschieren wir grad nach Paris herin,
 Dort Kinder, soll das Nooschen nicht verboten sin.
 Die Franzosen schießen so ins Blaue hinein,
 Sie bedenken nicht, daß da könnten Menschen sein. . .

Ein wehmütiges Lied, das von den Schulkindern und auch von ausmarschierenden Soldaten noch heute gesungen wird, beginnt mit der Strophe:

Ist es denn auch wirklich wahr,
 Was ich hab' vernommen,
 Daß so viele tausend Mann
 Sind nach Frankreich kommen . . .

Einige Verbreitung fand während der jetzigen Kriegstage, wenigstens in Berlin, der auch in Wust gesetzte Vieterspruch:

Jeder Schuh ein Fuß,
 Jeder Stroh ein Kreuz,
 Jeder Tritt ein Breit',
 Jeder Klap ein Zapf.

Ferner der auf eine bekannte Melodie gesungene Gassenlied, der aber weder in Wort noch Melodie seine tingellanggestaltete Herkunft verbergen konnte:

Die Russen sind alle Verbrecher,
 Ihr Verr ist ein finstres Loch,
 Die Franzosen sind auch nicht viel besser —
 Und Dreieck und Dreieck krieg'n sie doch . . .

Weder das eine noch das andere entsprang dem Ernst der Zeit, der Größe oder auch der Tiefe der deutschen Empfindung; nicht deutsche Wichtigkeit und nicht deutscher Humor sind in ihnen vertreten. Das deutsche Kriegslied kann nicht auf Kommando erscheinen. Es wird da sein im richtigen Augenblick, in der richtigen Stimmung und vom richtigen Mann gesungen, mag es auch nur ein einfacher Grenadier sein, der nichts von poetischer Kunst weiß. Und so lange es das neue, echte Kriegslied nicht entstanden ist, so lange und auch noch darüber hinaus klingen noch immer am schönsten: „Die Wacht am Rhein“, und „Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt!“

Der Erbsenkäfer

(Bruchus pisi) ist ein nur höchstens einen halben Zentimeter großes Insekt, das zur Familie der Samenläufer gehört und einen nach Art der Rüsselkäfer aber doch nur wenig verlängerten Kopf besitzt. Der Hinterleib scheint unter den etwas zu kurzen Flügeldecken hervor. Die Farbe wechselt einigermassen zwischen hellerem oder schwärzerem Braun, mit brauner und weißer oder schwarz angelegter Fleckzeichnung, die auf der hinteren Hälfte der Flügel zu einer Art von Querbinde ausgebildet ist. Die diden röhrenförmig gekrümmten Larven bewohnen die halbreifen Erbsen, die sie zum Teil ausfressen, wobei sie aber die Oberhaut sorgfältig schonen, so daß sie sich in der so entstandenen Kapsel verpuppen können. Im Herbst kriecht der Käfer aus, bleibt aber zunächst noch in seinem Erbsengehäuse und erscheint erst im Frühjahr wieder. Der Erbsenkäfer ist ein trotz seiner geringen Größe sehr beträchtlicher Schädling. Er entwertet die Erbsen für die menschliche Nahrung selbstverständlich vollkommen, ist aber auch ein Feind des Landwirts, dem er das Saatgut vernichtet. Die Hausfrau hilft sich in der Weise, daß sie die Erbsen vor dem Gebrauch in kaltem Wasser wäscht, wobei die röhrenförmigen an der Oberfläche schwimmen. Solche Erbsen sollten, wenn sie nicht sofort verunreinigt werden können, keinesfalls aufgehoben werden, da sonst die Erbsenkäfer auskriechen und sich weiter vermehren können. Es wird darum vielfach als das kleinere Übel zu betrachten sein, wenn man solche von Käfern befallenen Erbsen verbrennt. Die Landwirte vertreiben den Käfer dadurch, daß sie die Erbsen nach dem Ausdrusch einer starken Zimmerwärme von 20 bis 25 Grad aussetzen. Geschieht das mehrere Tage, so kriechen die Käfer unsehbar aus und sitzen zwischen den Erbsen. Man kann sie dann auslesen, indem man ein Sieb verwendet, dessen Maschen etwas feiner als die Erbsen sind und daher die Käfer durchfallen lassen. Und zwar hebt man unmittelbar in eine lache Schale mit Wasser oder noch besser mit Petroleum. Das ganze Verfahren wiederholt man am besten nach acht Tagen noch ein zweitesmal. Dann kann man sicher sein.



daß alle Erbsenkäfer die schützende Hölle verlassen haben und daß man nun ein völlig ungezieserfreies Saatgut besitzt.

Wachmotten.

Der ärgste Schädling unserer Bienenwirtschaft ist die Wachsmotte, ein winziger, schmutzig-grauer Schmetterling, der auf unserer Abbildung 1 vergrößert dargestellt wird. Es gibt zwei Arten, eine größere und eine kleinere, doch ist ihre Lebensweise genau dieselbe, und sie unterscheiden sich nur dadurch, daß die Maden der größeren Art noch schädlicher sind, als die der kleineren. Die Falter fliegen in warmen Nächten um den Bienenstock herum und dringen durchs Flugloch ein. Sie legen ihre Eier in das Wachs, meist in das Bodengemüll, oft aber auch direkt an die Waben. Die auskriechenden Maden, Raupmaden genannt, bringen in die Zellen ein, Abbildung 2, wo sie, solange sie klein bleiben, und die der kleineren Art wohl überhaupt, sich nicht unter dem Deckel wegfreßen. Die reiflichen Besitzer der Vorräte, die Bienenlarven, entwickeln sich entweder gar nicht oder sie bleiben verkrüppelt. Wenn sie schließlich auskriechen, so bleiben sie wohl noch an den Gespinnstfäden hängen und müssen hier elend zugrunde gehen. Wenn man vor dem Bienenstock mit weißen Gespinnstfäden behangene tote Bienen findet, so ist das ein Zeichen dafür, daß die Rotteplage schon weit vorgeschritten ist. Oftmals wissen sich die Bienen gegen den bösen Feind gar nicht mehr zu erwehren und wandern dann aus. Der Imker nennt das die Rotteplage. Die größeren Larven aber freßen sich kreuz und quer durch die Waben, durch besetzte und anbesetzte hindurch und zerstören alles. (Abbildung 3.) Ist die Rotteplage einmal im Bienenstock eingedrungen, so



Abb. 1. Große Wachsmotte.



Abb. 2. Kleine Wachsmotte mit Larven.



gibt es kaum ein unbedingt sicheres Mittel dagegen. Wenn man beobachtet, daß die Wachsmotten um die Bienenstöcke zu schwärmen beginnen, so stellt man ein Nachtlicht in einer Schüssel mit Wasser auf. Die Motten werden durch dieses Licht angezogen und ertrinken. Sonst ist das beste Mittel, nur starke Schwärme zu erhalten, die nicht mehr Waben haben, als sie belagern können. Solche starken Schwärme erwehren sich der Wachsmotten aus eigener Kraft. Schwache Völker dagegen sind dem Schmarotzer hilflos ausgeliefert. Großen Schaden richten dann die Wachsmotten auch in den Wabenvorräten an.



Abb. 3. Große Larven in den Waben.

Mancher Imker, der seine Wabenvorräte nicht sorgfältig bewacht, hat, wenn er sie nach vierzehn Tagen zum erstenmal wiederab, mit Schrecken entdeckt, daß die ganze Herrlichkeit in Wachsmehl und ein großes Ungeziefergespinnnt verwandelt war. Deshalb müssen die Wabenzellen und Wabenschränke sehr gut schließen, mit Papier ausgeklebt sein und mindestens jede Woche einmal geschwefelt werden. Das Schwefeln ist sehr einfach. Man stellt einen Feller mit einem Stück Schwefelkuchen in den Wabenbehälter und schließt diesen gut ab. Dann müssen alle ausgefrorenen Waben zugrunde gehen. Da aber immer noch Eier vorhanden sein können, so wiederholt man das Schwefeln immer wieder von acht zu acht Tagen. Bei dieser Gelegenheit möchten wir auf einen Freund des Imkers hinweisen, der leider vielfach verkannt und oft ganz ungeschuldigerweise getötet wird. Es ist dies der kleine Papierfresser, ein häßliches mit zwei gewaltigen Scheren bewaffnetes, spinnenähnliches Tierchen, das mit großer Behendigkeit vorwärts, seitwärts und rückwärts läuft. Wo man auch immer diesem furiösen Gesellen begegnet, sei es in Büchern oder sei es ganz besonders in Bienenstöcken, da möge man ihn mit aller Liebe schonen, denn er ist unser Freund. Er beschädigt nichts, sondern macht nur Jagd auf die gefährlichen Milben, die er in großen Massen vertilgt. Den Papierfresser also möge man ruhig als Mitbewohner im Bienenstande dulden. Er stellt sich nur dort ein, wo keine Jagdbeute vorhanden ist, nämlich die Milben, und befreit die Bienen von einer lästigen Plage.

Handels-Zeitung.

Herborn, 22. Aug. Auf dem heute abgehaltenen neunten diesjährigen Markt waren aufgetrieben 88 Stück Rindvieh und 157 Schweine. Es wurden bezahlt für Ferkel und zwar Ochsen 2. Qual. 88—90 Mk., Kühe und Kinder 1. Qual. 85—88, 2. Qual. 80—83 Mk. per 50 Kilo Schlachtgewicht. Auf dem Schweinemarkt kosteten Ferkel 35—40 Mk., Läufer 65—80 und Einlegeschweine 90—120 Mk. das Paar. Der nächste Markt findet am 1. Oktober statt.

Köln, 24. Aug. Schlachtviehmarkt. Aufgetrieben waren 575 Ochsen, 801 Kühe und Färsen, 435 Bullen, 1220 Kälber, 0 Schafe und 4233 Schweine. Preis für 50 Kilo Lebendgewicht: Ochsen a. 45—55, b. 38—42, c. 30—35, d. 00—00 Mk. Kühe und Färsen a. 40—45, b. 35—40, c. 35—40, d. 30—34. Bullen a. 42—45, b. 30—38 Mk. Schweine 47—56 Mk. die 50 Kilogramm.

Weilburger Wetterdienst.

Voraussichtliches Wetter für Donnerstag den 27. August. Meist wolkig und trübe, einzelne Regenfälle, noch ein wenig kühl.

Aufruf!

Die glänzende Entwicklung unseres nationalen Flugwesens darf durch den Krieg nicht zum Stillstand kommen; sie muß im Gegenteil mit allen Mitteln weiter gefördert werden, damit die jüngste Waffe mit vollem Erfolg für die Verteidigung des Vaterlandes miteingesetzt werden kann!

Der Nachschub von Flugzeugen an die Armee und die Marine ist durch besondere Maßnahmen gesichert worden. Die Verwendung der Zivilpiloten im Heeres- und Marine-dienst ist eingeleitet. Die Fliegerschulen sehen ihren Ausbildungsbetrieb fort. Aber die Möglichkeit großer Abgänge, mit denen im Kriege naturgemäß noch mehr als im Frieden zu rechnen ist, zwingt zu rechtzeitiger Vorsorge für die Ausbildung weiterer Flugzeug-Führer für den Krieg. Die Meldungen von Kriegsfreiwilligen überschreiten zwar — wie bei allen Waffen so auch bei der Fliegertruppe — den augenblicklichen Bedarf weitaus. Indessen muß hier eine besonders sorgfältige Auswahl getroffen werden und auch von den Ausgewählten werden im Laufe der Ausbildung noch viele zurücktreten müssen.

Es kommt deshalb darauf an, von vornherein die Geeignetesten als Kriegsfreiwillige einzustellen, d. h. solche, die neben der erforderlichen Intelligenz und tüchtigen Charaktereigenschaften in besonderer auch schon Vorkenntnisse in der Bedienung und Pflege von Flugmotoren besitzen. Solche Persönlichkeiten werden sich namentlich unter denjenigen Studierenden der Technischen Hochschulen und anderer technischer Lehranstalten finden, die sich diesem Sonderfach zugewendet haben.

Außerdem werden noch geübte Mechaniker und Monteur gebraucht.

Kriegsfreiwillige

melden sich zur Ausbildung als Flugzeugführer oder zur Einstellung als Hilfsmonteur bei der königlichen Inspektion der Fliegertruppen in Berlin-Schöneberg, Alte Kaserne (Fischalische Straße) — Auswärtige schriftlich. — Berlin, den 13. August 1914.

Kriegsministerium.

18. Armeekorps.

Stellvertretendes Generalkommando.

Bekanntmachung.

Seit der Uebernahme des Bahnschutzes durch die formierten Landsturm-Bataillone ist die Auflösung der Mehrzahl der hierzu verwandten freiwilligen Formationen erforderlich geworden.

Es ist mir ein Herzensbedürfnis, den Männern, jung und alt, die sich in opferwilliger Weise bisher diesem schweren, überaus verantwortlichen Dienst mit aller Hingabe freiwillig gewidmet haben, und insbesondere den alten Kameraden aus den Feldzügen meine volle Anerkennung und wärmsten Dank hierdurch auszusprechen.

Frankfurt a. M., den 20. August 1914.

Der kommandierende General:

Freiherr von Gall,
General der Infanterie.

Zur Unterstützung von Angehörigen der zum Heere Einberufenen und für das Rote Kreuz sind folgende Beträge eingegangen:

Unbenannt	3,00 Mk.
"	100,00 "
"	10,00 "

Ueber den Empfang dieser Beträge wird hiermit dankend quittiert. Weitere Gaben werden auf dem Bürgermeisteramt entgegengenommen.

Sachsenburg, den 26. August 1914.

Der Bürgermeister:
Steinhaus.

Die Urliste der in der Stadt Sachsenburg wohnenden Personen, welche zu dem Amte eines Schöffen oder Geschworenen berufen werden können, liegt gemäß §§ 36 Abs. 2 und 85 des Gerichtsverfassungsgesetzes in der Fassung der Bekanntmachung vom 20. Mai 1898 in der Zeit vom 23. bis einschließlich 30. ds. Mts. im Rathause zu Jedermanns Einsicht offen.

Gegen die Richtigkeit oder Vollständigkeit der Liste kann innerhalb der erwähnten Frist Einspruch erhoben werden.

Sachsenburg, den 22. August 1914.

Der Bürgermeister:
Steinhaus.

Einkoch- und Einmachgläser
in bewährten Systemen
und guter Qualität

Dampfeinkochapparate

von Mk. 9.50 an

garantiert gute Qualität
empfiehlt

Josef Schwan, Sachsenburg.

Briefumschläge in allen Formaten und Qualitäten
liefert schnell zu mäßigen Preisen
Druckerei des „Erzähler vom Westerwald“ in Sachsenburg.

Kenner bevorzugen und verlangen stets

Ober-Selterfer Natürliches Mineralwasser

Obne Ausscheldung — Obne fremden Zusatz
— Verflücht mit nur eigener natürlicher Sauerstoffkohlenäure. —

Erstklassiges
Tafelwasser
in Geschmack und Qualität
unübertroffen.

Prospekte mit



Analyse frei!

Vorzüglichstes
Gesundheitswasser
ärztlich empfohlen.

Preisgekrönt
auf allen bisher
besuchten
Ausstellungen.

Hauptniederlage für
Karl Winter, Sachsenburg

Sachsenburg u. Umgebung
Oberer Marktplat. 45.
— Telefon 27. —

Preisgekrönt
auf allen bisher
besuchten
Ausstellungen.

Wir vergüten

4% und 4 1/4% für die uns überlassenen Gelder.

Unsere **Safes**-Fächer, die unter Mitverschluß des Mieters stehen, geben wir für Mt. 6.— resp. Mt. 10.— pro Jahr ab. Auch nehmen wir Wertpapiere offen, wie auch verschlossene Pakete, gegen ganz geringe Vergütung zur Aufbewahrung an.

Vereinsbank Sachsenburg

E. G. m. u. H.

Tapeten

in großer Auswahl.

Reste besonders billig.

Wilh. Pickel, Inh. Carl Pickel
Sachsenburg.

Die reichhaltigste, interessanteste
und gediegenste

Zeitschrift für jeden Kleintier-Züchter
ist und bleibt die vornehm illustrierte

Tier-Börse

BERLIN SO. 16 Cöpenicker Str. 71.

In der Tier-Börse finden Sie alles Wissenswerte über Geflügel, Hunde, Zimmervögel, Kaninchen, Ziegen, Schafe, Bienen, Aquarien, Gartenbau, Landwirtschaft usw.

Erfolgsreiches Insertionsorgan,
pro Zeile nur 20 Pf., bei Wiederholungen hoher Rabatt.

Abonnementspreis: für Selbstabholer nur 78 Pf.
frei Haus nur 90 Pf.

Verlangen Sie Probennummer gratis und franko.

Bekanntmachung.

Donnerstag den 27. August abends 8 Uhr findet
evangelischer Gottesdienst

in der hiesigen Kirche statt.

Sachsenburg, den 26. August 1914.

Der Kirchenvorstand.

Sendet unseren tapferen

Kriegern

Stollwerck-Päckchen

— gefüllt mit —

Schokolade und Pfefferminz

fertig verpackt Stück 80 Pfg.

Jeder wird im Felde erfreut sein
über diese kleine Aufmerksamkeit!

Drogerie Karl Dasbach
Sachsenburg.

Fliegenfänger Kräftiger Junge

per Stück 4 Pfg.
10 Stück 35 Pfg.

bei

Seinr. Orthen, Sachsenburg.

findet als Hilfsarbeiter
gegen guten Lohn dauernde
Beschäftigung in der
Druckerei des „Erzähler vom
Westerwald“ in Sachsenburg.

Feldstecher,

Barometer, Thermo-
meter, Brillen

empfiehlt zu billigsten Preisen
H. Backhaus, Sachsenburg.

Gladierdiamanten

in allen Größen
empfiehlt zu billigsten Preisen
Karl Baldus, Sachsenburg.

Deutsches Fabrikat!



Allein-Verkauf
für den hiesigen Bezirk der
Adler-Schreibmaschinen

(über 100 000 im Gebrauch).
Neu! Neu!

Klein-Adler-Schreibmaschine
für Privat- und Reisegebrauch
mit praktischem Reisekoffer
zur persönlichen Vorführung
gerne bereit.

Karl Müller Söhne
Kroppach-Bhf. Ingelbach
Telefon Nr. 8
amt Altenkirchen.

Wichtig für Liebesgaben!

Soeben eingetroffen ist eine sehr große Sendung
welche seit dem 20. Juli unterwegs war.

Diese Waren sollen **während des Krieges**
zu **Spottpreisen** verkauft werden.

200 Pfund Handtücher per Pfund 1,25 M.

213 Pfund Schlafdecken per Pfund 1,25 M.

240 Stück Biber-Bettbücher 95 Pfg. bis 2 M.

weiß und bunt, prachtvolle Qualitäten

von

sonst erheblich teurer

Für Sanitäts-Schürzen schwere weiße

150 Zentimeter breit

Dowlas-Reste

per Meter 95 Pfg.

Fertige Sanitäts-Schürzen aus gutem Cretonne

mit langen Ärmeln

auffallend billig.

Auf große Posten **Strümpfe und Socken**
— — — machen wir besonders aufmerksam. — — —

Starke Aufnehmer statt 45 jetzt 35 Pfg.

Jeder Nichtkenner kann urteilen, wie
wert die Waren unter Preis sind.

Berliner Kaufhaus

Sachsenburg.

Denken Sie an unsere 95 Pfg.-Tage, welche bis 31. d. M. dauern.